Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 21

Artikel: Der Herrgott von Frankreich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-440078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Herrgott von Frankreich.

Jüngst hat der Vatikan subtil
Mal seine Tradition durchbrochen
Und ein vernünftig Wort gesprochen:
Wenn bei den Wahlen nicht zum Ziel
Gekommen Frankreichs Klerikale,
So sollen sie — wie sie getan! —
Sich nicht in diesem bösen Falle
Entschuldigen mit himmelan
Gedrehten Augen: Es sei Gottes
Allweiser Ratschluß so gewesen . . .
Vielmehr, da doch die Not gebot es,
Wär', daß des Haders sie vergessen
'Mal hätten unter sich, am Platze
Gewesen — sie sei'n schuld daran,
Weil nichts sie für den Sieg getan,
Daß er nunmehr sei für die Katze! . . .

Das heißt fürwahr doch einmal zünftig
Den Text gelesen! So vernünftig
Hat eigentlich man immer schon
Gedacht sich auf dem hohen Thron
Den Herrgott Frankreichs — daß den Faulen
Und denen, die nur betend maulen,
Er nimmer Sieg gibt und Erfolg,
Vielmehr allein dem tücht'gen Volk!

Und diesem Volk, das bei den Wahlen
So seine Tüchtigkeit bezeugte,
Gebührt die Huldigung: dermalen
Sei wieder es Europas Leuchte!
Auf's neue wird es stark bewegen
Die kuttendunkle, alte Welt,
Wie kühn es seinen „Bloc" entgegen
Dem morschen „Felsen Petri" stellt!
Noch mehr dergleichen Niederlagen,
Und Rom kommt aus dem Gleichgewicht —
Geht es dem Teufel an den Kragen,
Gesteht er: „Mein" Gott — hilft ja nicht . . ."
Und Alles hebt die blöden Blicke,
Was an der Schlangenbrust noch lutscht,
Wenn durch die widrigen Geschicke
Die Maske von der Fratze rutscht! . . .

Wir aber woll'n uns dessen freuen,
Und Frankreichs Gott die Treu erneuen —
's ist unser Gott, der Väter Gott,
Der spricht: „Wer selbst sich hilft in Not,
Dem helfe ich!" Und nimmer rauben
Soll uns ein Pfaff den wahren Glauben:
Daß Jeder, der nur **schaffend** strebt,
Auch „wie der Herrgott in Frankreich" **lebt!**

Ich bin der Düfteler Schreier
Und hat es mein Herz erfrischt,
Daß man den Postpli-Marder
In Rio-Janairo erwischt.

Zwar fehlen schon, wie man höret,
Zehntausend Franken an bar;
So ein Ausflug nach Brasilien
Der kostet Geld, das ist klar.

Wir zahlen's ja gerne als Lehrgeld,
Geht's auch etwas schwer in's Gold;
Wenn sich nur die gleiche Geschichte
Bei uns nicht mehr wiederholt.

Kaiser Napoleon I. und — der solothurnische Reg.-Rat.

Anläßlich der Besprechung einer Reg.-Rats-Kandidatur leistete sich ein Referent (Herr N. N.) an einer Versammlung in Olten den sicherlich einzig dastehenden Vergleich zwischen — Napoleon und dem von der Partei vorgeschlagenen Kandidaten. Herr N. N. gab unter Anderem folgendes von sich: „Schon äußerlich besteht zwischen beiden Männern eine große Aehnlichkeit. Wie Napoleon, so ist auch unser Kaiser (der Kandidat) von kleiner Statur. Wie Napoleon, so liebt auch er das Militär und die Kanonen und ist wie jener Batterie-Chef. Hr. K. hat wie Napoleon ungewöhnliche Energie und Tatkraft, doch ist er nicht eigensinnig wie jener, sondern verträglich und vermittelnden Richtungen zugänglich. Beide sind aus gutem Hause (folgt die Genealogie). Die übrigen, die schlechten Eigenschaften von Napoleon, hat Hr. K. nicht. Napoleon war über alle Maßen ehrgeizig, das ist Hr. K. nicht. An Napoleon hatten die Wissenschaften keine Stütze, Hr. K. dagegen verfügt über tiefe, allgemeine Bildung. Napoleon war ein Wüstling, unser K. dagegen führt ein ideales Familienleben. Jener war ein Tyrann, dieser aber ist das nicht."

Der Vergleich ist ungeheuer fruchtbar. Hr. N. N. hat das Problem aber doch nicht in allen seinen tiefsten Tiefen erfaßt. So ist z. B., um zur Abwechslung Hrn. N. N. selbst mit Napoleon in Parallele zu stellen (Napoleon wolle mir verzeihen!) nach den neuesten Forschungen ausgemacht, daß der Schlachtenkaiser bei Leipzig und Waterloo dabei war, während man dies von Hrn. N. N. nicht behaupten kann. Napoleon mußte für sein erschreckliches Wüten auf der Insel St. Helena schmachten, wie es Wüterichen geziemt, während Hr. N. N. geruhig in O. seinen Kaffee trinken kann. Hr. N. N. ist ein frommer, gottesfürchtiger Mann, Napoleon aber fürchtete nicht einmal den Teufel. Während Napoleon tausende von Soldaten in den blutigen Tod schickte, hat Hrn. N. N. noch nie auch nur Schafsblut vergossen. Und — meine Herren — während Napoleon den himmelweiten Unterschied zwischen sich und andern Menschen wohl kannte, muß anderseits bezweifelt werden, ob Hr. N. N. auch nur den kleinsten Unterschied zwischen sich selbst und — einem kapitalen Es—oteriker mache.

Aus der Chronik des h. Hilarius.

. . . . . Wît von der statt weg, noch wîter denn Hegenouwe, lag ein dörflîn, das hiesz Rüti, wil allda die puren den wald usgerütit hant. — In disem kamen dick wunderlîch ding vor:

Zogen da einst vil ehrsamm lüüt mit einem wägelîn in wald, gold unde schätz ze graben. Mitten im wald machtens ein reigen und taten also zaubern, wie uns der selig meister Goethe erzellt hatt. Aber wie der Zauber bald ze end war, fieng einer ze lachen an — aber nit der von der dorfobrigkeit, der darbî war — und so hattens all ir gold verwürckt, zogen mit irem wägelîn voll trûrigkeit nach hûs und schimpfeten uff das alt wîb, so sie geschicket. —

In selbigem dörflîn lebt auch ein sippe, die Oberholzern genamset; die lebete glîch roubritteren in irem hüslîn und scherte sich den tüfel um all ander lüüt. Arebeit war inen kein freud und so lieszens ir gras in den ouwen verfulen und lebeten von roub. Die obrigkeit merkt bald, dasz es mit den Oberhölzern nit zem rechten stund und etlich jahr darnach namens das nest ûs. Da fandens grosz fuederen gstolen züg und underm rafen ein guetverwâret, ingmûret Mumie, wo ir selig groszmueter gsin was. Des was männiglich verstûnet und kunnt nit begriffen, wie dermaszen aegyptisch brüüch in unser schlicht, wolverwaldt lant kumint . . .

Ja so!

„Was macht denn der verkrachte Gründer, Kommerzienrat X, jetzt?"
„O, der ernährt sich nun redlich von seiner Hände Arbeit!"
„Sowas! — wo denn?"
„Im Zuchthaus . . ."

Nichts gelernt und alles vergessen.

Niki hat 68 Heiligenbilder in den Dumasaal hängen lassen, — ob er wie seinen Kriegern nun den Volksvertretern zu Schlappen verhelfen will? Wenn's nicht dumm ist, wär' es niederträchtig. . .

Rägel: „He da Chueri, was ischt au? Ihr händ goppel kei schöni Uffert gfyret, daß 'r so e trurigi Fisfaschi mached?"

Chueri: „Ja woll Uffert. Us dr Huut fahre möcht i wenn's neume für mich nur no e schönri gäb. Der erdechaibe dumm Gallöri, der Poschtpli-Wydler, der chönnt ja dene aständige Schölme 's Hamperch verliide, laht sie der ebig Hagel persee verwütsche, tümmer nützt nüt. —"

Rägel: „Ihr natürli hettets scho gschyder agattiget? Loset Chueri, mir wirds esenig um Eu ume e chli uheimli, mer chönnt ja schier meine daß Ihr — —"

Chueri: „Ach bah, schnörret au nüd derig torchtligs Züüg dahär. I bin en aständige Purscht, abgshe vu dene paar Schytlene die ab dem Drottoahr rugelet, aber eso dumm wie dersäb, chas ja chum der ehrlichscht Maa astelle. So öppis macht mi halt taub. Adie."